

erkennen, genügt es selten, daß man nur einen flüchtigen Blick in den Text wirft. Das Mißverständnis mag zum Teil auch aus der Tatsache zu erklären sein, daß sich die neueren Missionsorden in dem Gedanken gefallen, bei ihnen hätte der Obere das Recht, die Untergebenen auch gegen ihren Willen in die Mission zu schicken, während sie kaum zu beachten scheinen, daß man auf Grund des Naturgesetzes tatsächlich nur Willige schicken darf; im Seraphischen Orden dagegen redet man nach dem Vorbild der Ordensregel nur von der Freiwilligkeit des Missionsapostolates, während man das Sendungsrecht des Oberen als eine selbstverständliche Sache mehr auf sich beruhen läßt. So kommt es dann, daß man sich gegenseitig nicht versteht: man meint, man hätte einen Gegensatz in der Sache vor sich, während in Wirklichkeit nur der Blickpunkt der Betrachtung der Sache, nicht die Sache selbst, gegensätzlich ist.

Wie die neuesten Regelauslegungen des P. Albertus a Bulsano O. F. M. Cap. und des P. Zeno von Ufering O. F. M. Cap. zeigen, ist man sogar im Seraphischen Orden selbst in Gefahr, diese beiden gegensätzlichen Einstellungen gegeneinander auszuspielen. P. Albertus bestimmt den Missionscharakter des Seraphischen Ordens mit der lakonischen Feststellung, der Orden könne auch Widerwillige in die Mission schicken (P. Albertus a Bulsano, *Expositio Regulae FF. Minorum*. Romae 1932, n. 534). P. Zeno sagt ebenfalls lakonisch, auf Grund der Ordensregel dürfe man nur Willige senden (P. Zeno von Ufering, *Erklärung der Regel*. Altötting 1929, n. 525). Man muß die Ergebnisse der beiden Autoren durch die einfache Unterscheidung zwischen Recht und Gebrauch des Rechtes in Harmonie setzen. P. Albertus betont die Tatsache, daß der Obere das Sendungsrecht besitzt, P. Zeno die Tatsache, daß auf Grund der Ordensregel der Obere von seinem Recht nur Willigen gegenüber Gebrauch machen darf. Diese beiden Sätze zusammen genommen sprechen das Verhältnis aus, das im Seraphischen Orden zwischen dem Sendungsrecht und der Freiwilligkeit der Übernahme der Sendung besteht.

KLEINE BEITRÄGE

Der Stand der deutschen evangelischen Mission heute

In der „Evangelischen Missionszeitschrift“ (1949, Heft 1/2 S. 12 ff.) berichtet Walter Freytag über die deutschen evangelischen Missionsfelder. Eine kurze Zusammenfassung dieses Berichtes wird auch den katholischen Missionsfreund interessieren. Freytag gliedert die deutschen Missionsfelder in fünf Gruppen:

1. Ehemals deutsche Missionsfelder, die heute überhaupt keine Missionare mehr haben. Dazu gehören die Gebiete der Rheinischen Mission in Indonesien (Nias, dreiviertel der Batak-Kirche); ferner Pa-

lästina, die Arbeit an den Armeniern in Südosteuropa, ein kleines deutsches Missionsfeld in Kiangsu-Honan (China).

2. Deutsche Missionsfelder, die heute ganz von fremden Missionaren versorgt werden. Hierhin müssen gerechnet werden die Gebiete der Norddeutschen Mission in Togo, der Baptisten in Kamerun, die große Gruppe der Mission in Tanganyika (Leipzig, Berlin, Bethel, Herrnhut, Neukirchen), ferner das Feld der Hermannsbürger in Abessinien und die Christliche Blindenmission in Persien. — Die Missionsgesellschaften, die hier die Deutschen abgelöst haben, betrachten diese Übernahme als Treuhänderschaft. Dennoch ist nicht als selbstverständlich damit zu rechnen, daß alle diese Felder in vollem Sinne wieder deutsche Missionsgebiete werden.

3. Gebiete, die vor dem Kriege von deutschen und schweizerischen Kreisen gemeinsam betreut wurden, aber jetzt keine deutschen Missionare mehr haben und ganz unter schweizerischer Versorgung stehen. Dazu gehören große und zukunftsreiche Missionsfelder: Goldküste, Kamerun, Borneo, und Stationen in Ägypten und im Lybanon. Heute tritt bei dem Schweizer Zweige die Tendenz hervor, sich von seinen deutschen Partnern loszulösen und selbständig zu werden, während die deutschen Mitglieder ebenso begreiflich die Neigung verraten, an der Gemeinschaft festzuhalten. „Jedenfalls wird man in Zukunft nur mit einem Teile dieser Gebiete als deutscher Mission rechnen dürfen.“

4. Gebiete, die zwar noch deutsche Missionare haben, aber unter fremder Verwaltung stehen. Das sind alle deutschen Missionsfelder in Indien (Leipzig, Basel, Goßner, Breklum). In Indonesien ein Teil der Batakirche, die Mission Neukirchens auf Java, Liebenzells in Japan, Neuendettelsau in Neuginea und die chinesischen Gebiete (Berlin, Basel und Ostasien-Mission).

5. Selbständige deutsche Missionsgebiete mit deutscher Leitung und deutschen Missionaren. Zu dieser Gruppe sind zu rechnen die Südafrika-Missionen: Barmen, Herrnhut, Berlin, Hermannsburg und die Mission der hannoverschen lutherischen Freikirche.

In China kommen in Frage die Arbeitsgebiete von Barmen, Breklum, Liebenzell, die Allianz-China-Mission, die Yünnan-Mission und die kleineren Gruppen der Hotschuan-Mission, der Missionsfreunde Velbert und der Hildesheimer China-Blinden-Mission. Ferner arbeitet Liebenzell auf den Carolinen und Manus. Auch auf die Schwesternarbeit von Kaiserswerth weist Freytag hin. „Diese Gebiete sind im strengen Sinne heute noch unsere deutsche Mission.“

Außer diesen fünf Gruppen gibt es noch deutsche Missionare, die auf fremden Feldern an fremden Werken arbeiten. Die Zahl dieser Missionare, Frauen eingeschlossen, beträgt 28.

Vor dem Kriege hatte die deutsche evangelische Mission 1586 Missionare, Ehefrauen eingeschlossen. Heute sind es noch 451, die in Arbeitsgebieten stehen, die vor dem Kriege zur deutschen Mission rechneten. „Angesichts der Katastrophen des Krieges, die über uns hinweggegangen sind, ist das ein Wunder Gottes.“

Daß die Lage auf den Feldern draußen ungewöhnlich ist, braucht kaum betont zu werden. Seit einem Jahrzehnt fehlte die nötige Blutzufuhr. Das Durchschnittsalter auf einem dieser Felder (Barmen-Südwestafrika) beträgt 56 Jahre.

St. Augustin-Siegburg.

Dr. A. Tellkamp SVD.